

Ein Blick auf die IT für unsere Profession

Eine eher unausgewogene Behandlung praktischer Fragestellungen



Lang, Elke; Bohne-Lang, Andreas: Praxishandbuch IT-Grundlagen für Bibliothekare. Berlin (u.a.): De Gruyter Saur, 2019. XVI, 448 Seiten: Illustrationen. ISBN 978-3-11-052587-8 – Festeinband: EUR 99,95. Auch als E-Book erhältlich

Im Titel des hier zu besprechenden Werkes liegt ein Spannungsverhältnis. Das »Praxishandbuch IT-Grundlagen für Bibliothekare« wirft natürlich die Frage auf, welche Grundlagen für das weite und ständigen Veränderungen unterworfenen Feld der Bibliotheks-IT in den Blick genommen werden und welchen Praxisbezug diese aufweisen. Letztlich ist es eine Frage nach der Relevanz der Inhalte für die in Bibliotheken beschäftigten oder sich mit Bibliotheken beschäftigenden Menschen.

Diesen Spannungsbogen versucht das Autorenpaar in der vom De Gruyter Saur-Verlag gewohnt sorgfältig lektorierten Überblicksdarstellung durch eine dreiteilige Struktur aufzulösen. Wird im ersten Hauptteil das *Grundwissen*, also etwa die boolesche Algebra, Prinzipien und Verfahren verschiedenster Codierungen sowie die Datenmodellierung eingehend geschildert, verfolgt der zweite Teil *Basisanwendungen* das Ziel, »Grundaufgaben [...] mit denen man [...] fast ständig in Berührung kommt« zu erläutern. Der dritte Teil beschäftigt sich mit *Beispielanwendungen*, die »exemplarisch für einige

moderne Entwicklungen stehen«. Dieser abschließende Hauptteil sei damit, so wird bereits im Vorwort konzediert, »zwangsläufig unvollständig und könnte noch um viele weitere Themen ergänzt werden« (alle Zitate auf Seite 4). Dies stimmt, und es bereitet Verdross.

Grundwissen und Basisanwendungen

Der in Teilen überaus ausführliche Grundlagenteil ergeht sich auf über 50 Seiten in der detaillierten Beschreibung von Codierungsverfahren, die ganz zweifellos Mathematikern und theoretischen Informatikern Freude bereiten würden, die Frage nach der Relevanz – in dieser Breite und über das Grundlegende hinaus – aber ganz massiv aufwirft. Die anschließende Betrachtung der Datenmodellierung gehört dagegen zu den Glanzstücken des Buches, das nach einigen Längen besonders im Kapitel »Relationenmodell« zu den sehr lesenswerten – und sehr bibliothekspraxisnahen – Teilen des Werks zählt. Eine ähnliche Bewertung lässt sich für das Kapitel »Netzwerke und Datenübertragungen« sowie »Webtechnologie« im zweiten Hauptteil des Werks *Basisanwendungen* vornehmen. Sowohl Experten als auch Laien lesen die Schilderung dieser Themenfelder als zusammenfassende Erläuterungen vermutlich mit großem Gewinn.

Anschrift des Rezensenten: **Thomas Kees**, Leiter der Abteilung »Technische Dienste« der Saarländischen Universitäts- und Landesbibliothek (SULB), t.kees@sulb.uni-saarland.de.

Zu den einzelnen Beispielanwendungen

Natürlich wäre es möglich, aber wohlfeil, hier einzelne Aspekte, Fehler oder Lücken herauszugreifen, wie etwa das Fehlen einer etwas eingehenderen Betrachtung der Authentifizierungsverfahren, die unseren bibliothekarischen Alltag bestimmen (so findet beispielsweise das Shibboleth-Verfahren nicht einmal Erwähnung), da solche Fingerzeige immer auch auf den Kritikübenden und dessen spezifische Sichtweise und Erfahrung rekurrieren. Das teilweise Unbehagen am Gesamtwerk und dessen Anlage und Inhalt zielt tiefer. Beim vollständigen Lesen des Werks, das der Rezensent durchaus unternehmen musste und wollte, fällt man sehr häufig aus einer »So genau will man das nicht wissen«-Haltung in einen »Hier hätte es dringend etwas eingehender betrachtet werden müssen«-Wunsch.

Es drängt sich der Eindruck auf, dass das Autorenpaar selbst großes Interesse sowohl an theoretischen Fragen der Mathematik und Informatik als auch an sehr hardwarenahen Themenfeldern, die weit in das Feld der Elektro- und Funktechnik reichen, hegt und allen Fragen des *Datenmanagements*, der Schnittstellen, der Einbettung von Anwendungen in das bibliothekarische Ökosystem eher ausweicht oder sie cursorisch behandelt. Das Kapitel über RFIDs kann mit jedem Fachbuch über das Thema mithalten und die – sehr lobenswerte – Betrachtung der Makerspaces in Bibliotheken hat das Wissen des Rezensenten über 3D-Drucker, Fräsen, Portalgeräte, Schneidegeräte, Lasergeräte, LEDs, Dioden, Widerstände, Kondensatoren, Tastschalter und so weiter über Gebühr erweitert.

Discovery- und Next-Generation-Systeme

Das Kapitel über die uns seit Jahren beschäftigende Entwicklung der Discovery- und Next-Generation-Systeme gehört dagegen zum Oberflächlichsten,

was zu diesem Thema ausgeführt werden kann. Nach einer rein deskriptiven Auflistung der Hostingsituation für Bibliothekssysteme auf Verbundebene (für das Jahr 2018! Welchen nachhaltigen Informationsgehalt hat dies?) werden auch die Next-Generation-Systeme erwähnt, allerdings nicht im mindesten problematisiert. Der Paradigmenwechsel von klassischen Bibliothekssystemen mit einer sehr ausgereiften Verwaltung der Papiermedien mit schwachem E-Ressourcen-Management zu ihrem annähernden Gegenteil, die Frage nach der Rolle der Bibliotheksverbünde angesichts der milliardenschweren Next-Generation-Systeme (Daten, nicht Euro) ist keinesfalls eine rein politische, sie bestimmt (!) unseren Bibliotheksalltag und unsere Praxis zunehmend auch auf der Ebene der praktischen Datenarbeit.

Digitalisierung

Exemplarisch für die zu sehr hardware- und basisnahe Betrachtung der Themenfelder ist die Beschreibung der Digitalisierung. Selbstverständlich ist die Erläuterung der verschiedenen Scannerbauformen und Grafikformate sinnvoll (und recht gelungen). Ebenso selbstverständlich darf ein solches Kapitel sich aber nicht ausschweigen über bibliografische und Strukturdatenformate (METS/MODS und so weiter), muss die verschiedenen Schnittstellen zu nachgelagerten Systemen wie der Deutschen Digitalen Bibliothek oder Möglichkeiten der Nachnutzung der digitalen Erzeugnisse des Bibliothekswesens in Entwicklungen wie den Coding-Da-Vinci-Workshops beziehungsweise Hackathons zumindest erwähnen.

Dies scheint mindestens ebenso relevant wie die Maker-Space-Bewegung, da hier das Tor zur Wissenschaft mit perspektivisch fruchtbaren Kooperationsfeldern weit aufgestoßen wird. Ärgerlich ist hier darüber hinaus die ausschließliche Erwähnung der Kitodo-Gruppe, da es zum einen respektable kommerzielle Lösungen, zum anderen auch weitere Open-Source-Unternehmungen auf diesem Feld gibt.

Gesamteinschätzung

Ein Resümee fällt schwer. Das vorliegende Werk in Teilen zu lesen, ist ein Gewinn. In Teilen fällt es hinter Anspruch und Erwartung zurück, die der Titel weckt, da – auch eingedenk der erwähnten notwendigen Einschränkung des Themenfeldes durch die Autoren – eine ausgewogenere, oft stringenter und kompaktere, häufig aber auch umfassendere Betrachtung wünschenswert gewesen wäre. Es bleibt der Eindruck, dass eigene Steckenpferde annähernd zu Tode geritten, weitere Themenfelder sehr lohnend – und sicher auch im Austausch mit Kollegen aus dem Bibliothekswesen (wodurch das Kapitel über Semantic Web und Linked Data vermutlich sehr gewonnen hat) – beschrieben werden. In anderen Bereichen enttäuscht das Buch jedoch die Erwartungen, sei es durch Auslassung, sei es durch Oberflächlichkeit.

Hier stellt sich die Frage: Ist ein solches Werk in einem monografischen Ansatz überhaupt sinnvoll, oder sollte der Verlag nicht für Folgeauflagen über ein Sammelwerk vieler Spezialistinnen und Spezialisten beziehungsweise Expertinnen und Experten nachdenken, die sich je nach ihrem Tätigkeitsfeld auch lohnenden, sich teilweise aufdrängenden Themenbereichen wie zum Beispiel Forschungsdatenmanagement oder E-Learning-Systeme (mit OER-Fragen) annehmen? Hier ist es zu wenig, sich bereits im Vorwort mit einem Verweis auf eine »zwangsläufig unvollständig[e]« Themenauswahl zu exkulpieren, denn ein Kompendium, wie es durch den Titel suggeriert wird, muss das Themenspektrum weiter fassen.

Einstweilen gilt dem Autorenduo der Ratschlag, für eine etwaige Folgeauflage noch viele Gespräche mit solchen Ideengeberinnen und Ideengebern zu suchen und den am Thema Interessierten der Hinweis, in den Kataloganreicherungen der OPACs einen Blick in das erfreulich detaillierte Inhaltsverzeichnis zu werfen, ob und in welchem Umfang das sie jeweils interessierende Thema Berücksichtigung findet. Oder auch nicht.

Thomas Kees